

Das Kunstwerk als Spekulant

Die Ersetzung der Zukunft durch die Gegenwart

© Michael Kröger

Man könnte die Geschichte oder besser gesagt das Geschehen der neuzeitlichen Kunst sehr kurz so erzählen: Künstler realisieren in und mit ihren Werken auch *Werte*, mit denen Betrachter und speziell Sammler *spekulieren*. Während beispielsweise Gold in der Kunst so etwas wie ewige Erneuerung und Wertsteigerung symbolisiert, so riecht Asche andererseits nach einem Ende, erzählt von einem soeben realisierten *Crash*. Beides hängt eng miteinander zusammen. Was hier buchstäblich alles zusammenhält ist – *Spekulation* (lat. *speculari*: beobachten; von einem erhöhten Standpunkt aus in die Ferne spähen).

Gold funktioniert deswegen als prominentes Medium der Kunst, weil es, im Rückblick betrachtet, die Beziehung zwischen **Kunstwert** und **Materialwert** einsehbar macht. In der Renaissance wurde nicht mehr, wie damals im Handwerk üblich, der materielle Wert des Goldes geschätzt, sondern die Kunst, der immaterielle Kunstwert, mit dem die Idee des Kunstwerks durch den Künstler realisiert wird. Es ging und geht in der Moderne um Verkörperung einer Idee von Kunst, die durch das Medium Gold und deren Mythen buchstäblich glänzend kommuniziert werden konnte. Heute hat sich im Kunstbereich neben der Wertschätzung des ideellen *Kunstwerts* und der Relativierung des materiellen *Materialwerts* längst eine dritte historische Größe, der **Spekulationswert**, etabliert. Yves Klein, Andy Warhol und Damien Hirst sind hier in erster Linie zu nennen, deren

Kunstproduktion auch in der spekulativen >Vermarktung< der Idee von Kunst bestand und besteht.

Der *Spekulationswert*, also der Wunsch und die Möglichkeit, mittels Kunst eine Wertsteigerung zu realisieren, verändert zunehmend die alte Idee von autonom wirksamer, einzigartiger Kunst. Wenn Kunst nicht mehr *als Kunst* gehandelt, sondern das Kunsthandeln selbst vom Kunstsystem vermarktet wird, wird die Unterscheidung zwischen Kunst und industriell produzierbar gewordener Ware tendenziell unmöglich.

Die alte Idee von Kunst zerstört sich in dieser historischen Phase, also heute, tendenziell selbst, wenn die Produktion von spezifischen aber vielfältigbaren Oberflächen, die im Kunstkontext entstehen, als spekulativer Mehrwert benutzt wird. Das Spiel der Kunst wird dann zu einem Spiel mit der Zerstörung von Werten, das immer wieder neu produziert werden muss, um den Wunsch nach Spekulation aufrecht erhalten zu können.

Heute ist die Produktion und der Handel mit *Spekulationswerten* in nahezu jeden Lebensbereich der Gesellschaft eingedrungen. Angefangen vom Finanzmarkt, über die Strategien des Marketing bis hin zum Internet, das die Sucht nach Überraschung, Neuheit und permanenter Veränderung erzeugt und immer wieder neu anstachelt – *Spekulation* schafft „Nahrung“, die ihren eigenen „Hunger nach Mehr“ gleich mit produziert und damit die Kette von Wertschöpfung nicht abreißen lässt. *Spekulieren* heißt, genau *jetzt* mit der eigenen oder einer fremden Zukunft spielen – in welcher Weise auch immer dieses >Spiel um Mehr< dann auch ausgehen wird. *Spekulieren* kann mit Zeit und Geld, mit Zukunft und Ideen – ein ideales Mittel um den Anschluss an die nächste Gegenwart zu realisieren.

Nur konsequent wäre es, wenn demnächst das Spekulieren mit der Aussicht auf das Gestalten des Mehrwerts als eine ästhetische Handlung begriffen werden würde. Wenn

zwischen einem *Spekulieren* mit Optionen in einer fernen Gegenwart und dem *Beobachten* einer Steigerung der eigenen Möglichkeiten irgendwann kein Unterschied mehr auszumachen ist, dann ist der bisherige Werkcharakter von Kunst wohl endgültig durch etwas anderes ersetzt worden. Das Medium hierzu ist die Zeit – in der Zeit ihrer Darstellung.

Das Kunstwerk als Spekulant arbeitet mit einem unsichtbaren >Material< der Moderne, das eng mit dem eigenen Leben und vor allem dem Nachleben verknüpft ist. Ein Werk, das die Rezeption nach dem Tod des Künstlers eingreifen könnte, würde mit der *Zeit als Medium der Spekulation* arbeiten.

In der Zeit der gegenwärtigen Gegenwart würde sich das Werk eine Zeit nach dem Leben des Künstlers beziehen und dabei auch einen anderen sprachlichen Zugang erfordern bzw. denkbar machen. Das Werk wäre dann *eine* Option neben anderen Möglichkeiten – sozusagen eine Präsenz innerhalb einer Welt, in der auch der Konjunktiv zur Beschreibung neuer Möglichkeitsräume zugelassen wäre. Ein Werk, das mit der Chance einer *Zeit danach* spekuliert, weiß selbst nicht, wie es einmal dereinst wahrgenommen werden wird – aber es ahnt, dass es seine beobachtbare Natur bereits jetzt verändert hat: Eine Spekulation eröffnet eine Form, die einer Ferne eine Form gibt, so fern sie – zeitlich und sachlich – auch sein mag; sie verändert damit das aktuelle Bild dessen, das wir uns von einer Nähe machen, indem wir jeden Maßstab zwischen nah und fern verlieren beziehungsweise erst wieder einen Aktuellen konstruieren müssen. Wie auch immer: jede Spekulation endet schließlich in und mit einer Frage, deren Antwort ins Unendliche, das heißt in den Ort ihrer eigenen Gegenwart zielt.

